

Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser ist am 8. d. aus Hummelshain, wo er mit dem Herzog von Sachsen-Altenburg zur Jagd war, nach Potsdam zurückgekehrt.

Die Umsturzvorlage enthält nach der Frankf. Zig. drei Artikel. Der Artikel 1 enthält: 1) Änderungen des Strafgesetzbuches, zunächst des § 111 desselben, wodurch die Aufhebung zu Verbrechen und strafbaren Handlungen mit Gefängnis bis zu 8 Jahren bestraft werden kann und auch diejenigen Personen bestraft werden, die ein gemeingefährliches Verbrechen anstreifen oder als erlaubt darstellen; 2) eine Erweiterung des § 112, der die Verleitung von Soldaten und Militärpersonen mit schärferen Strafen bedroht, wenn dabei Bestrebungen hervortreten, die auf den Umsturz der Staatsgewalt gerichtet sind; 3) wird § 126, der von der Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens handelt, auf die Bedrohung mit Verbrechen überhaupt ausgedehnt; 4) wird durch einen neuen Paragraphen die Bestrafung des Komplotts vorgeesehen, das darauf gerichtet ist, den Umsturz der Staatsordnung herbeizuführen; 5) wird § 130 dahin erweitert, daß Personen bestraft werden, die Religion, Monarchie, Familie, Ehe und Eigentum in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise durch beschimpfende Neußerungen angreifen. — Artikel 2 betrifft die Disziplinierung von Offizieren und Unteroffizieren des Heeres. Diese sollen ihrer Stellen entzogen werden, sofern sie wegen Verletzung der Strafbestimmungen im Abschnitt 6 und 7 des Strafgesetzbuches, also wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, und wegen Verbrechen und Vergehens wider die öffentliche Ordnung mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft sind. — Artikel 3 betrifft die vorläufige Beschuldigung von Verbrechen im Falle des Vergehens wider die oben erwähnten §§ 111, 112 und 130.

Das Reichsbuch, das dem Reichstag zugehen soll, erörtert die südamerikanischen Verhältnisse. Vor drei Jahren erschien nach Beendigung des Aufstandes in Chile bekanntlich schon ein Reichsbuch über Chile.

Der Senatoren-Konvent des Reichstags hat sich gleich am Mittwochabend mit der Geschäftslage des Hauses beschäftigt. Die erste Beratung des Staats ist auf Dienstag (11. d.) festgesetzt worden, nachdem die Fraktionen am Montag, an welchem Tage die Sitzung ausfallen soll, zur Sache Stellung genommen haben werden. Im Verlaufe der nächsten Woche soll auch die erste Beratung der sogenannten Umsturzvorlage auf die Tagesordnung gesetzt werden.

28 Initiativanträge seitens der einzelnen Parteien waren bereits am Mittwoch mittig im Bureau des Reichstages eingegangen.

Wie aus Kiel gemeldet wird, hat das gesamte Randberggeschwader mit Ausnahme des Panzerschiffes „Weißgauer“ seine Liebschaften in die skandinavischen Gewässer angetreten.

Mit dem Bau des neuen Torpedohafens am Nord-Ostsee Kanal wird demnächst begonnen werden. Das Projekt für den Bau des Torpedohafens war bereits im vorigen Sommer in großen Umrissen fertig gestellt und ist seitdem weiter ausgearbeitet.

Die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika soll demnächst einen Nachschub erhalten, jedoch nicht zur Verstärkung derselben, sondern zur Ergänzung der Abgänge. An die Frei-Angemerkten ist die Anfrage ergangen, ob sie in die kaiserliche Schutztruppe eintreten wollen, nachdem ihre Vertragszeit nahe am Ablauf ist. Ein Teil der Mannschaften hat sich zum Uebertritt bereit erklärt, ein anderer Teil will in die Heimat zurückkehren. Für die letzteren und für Erkrankte soll nun Urlaub hingekündigt werden, etwa in Stärke von 100 Mann.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte in der fortgesetzten Spezialdebatte des Strafgesetzbuches den Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe mit 148 gegen 66 Stimmen ab.

Daß der Kaiser Franz Joseph mit der Unterzeichnung unter die kirchenpolitischen Gesetze Ungarns so lange zögert, wenn er sie auch schließlich gibt, wird als ein Mißtrauenszeichen gegen das Ministerium Bekerle angesehen, weshalb dieses zum Rücktritt entschlossen sein soll.

Frankreich. Ferdinand v. Lesseps ist am Freitag gestorben. Sein Ruhm als Erbauer des Suezkanals hat durch den Mißerfolg seines Panama-Unternehmens starke Einbuße erlitten. Lesseps stand im 90. Lebensjahre.

Schweiz. Der Nationalrat beantragte den Bundesrat, die Verhandlungen bezüglich einer internationalen Regelung der Arbeiter-Schutzfragen wieder aufzunehmen. Die Schweiz ergriff bekanntlich schon im Jahre 1889 die Initiative in dieser Angelegenheit, zog aber ihre Anregung zurück, nachdem bald darauf Kaiser Wilhelm durch seine Einladung zur Berliner Arbeiterschutz-Konferenz die Sache in die Hand genommen hatte.

Die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages in der Schweiz an Stelle des dort bestehenden 11stündigen Maximal-Arbeitstages hat der schweizerische Nationalrat mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt.

Italien. Nach einer Meldung aus Rom wird die Mitteilung, daß der Papst in Petersburg bei der Krönung des Zaren sich durch einen Nuntius werde vertreten lassen, in vatikanischen Kreisen noch nicht offiziell bekannt gegeben, doch wird derselben eine große Glaubwürdigkeit beigegeben und in dieser Mission des Nuntius ein neuer Schritt des Papstes zur Wiedervereinigung der morgenländischen mit der katholischen Kirche gesehen.

Der Umstand, daß in der italienischen Thronrede der Dreisund mit keinem Wort erwähnt wurde, gibt französischen und englischen Mäthern Anlaß zu der Meinung, Italien beabsichtige, von ihm zurückzutreten. Diese ganz willkürliche Annahme hat selbstverständlich mit den Thatsachen nichts zu thun, auch hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Italien weiß zu gut, wie wichtig und unentbehrlich ihm derzeit seine beiden Bundesgenossen sind.

Rußland. Ein Erlass des russischen Ministeriums des Innern erklärt die in Rußland aufgetauchte Sekte der Stundisten als eine der gefährlichsten für Staat und Kirche und verbietet unter schweren Strafen öffentliche stundistische Gebetsversammlungen.

Balkanstaaten. Die bulgarische Sobranje erklärte die Wahlen in Bela Slatina, wo am 11. September Dragan Janko und am 18. September der inzwischen vom Amte zurückgetretene Minister Tomishev gewählt worden waren, wegen vorgetragener Wahlunregelmäßigkeiten für ungültig. Für diesen Beschluß stimmten auch fast alle Janakowisten.

Amerika. In dem Staate Colorado der Staaten von Nordamerika haben bei den letzten Staatswahlen 70 000 Frauen von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Im allgemeinen sind die Frauen konservativ und schützlerisch. Sie waren schuld, daß die Volkspartei unterlag und die Republikaner unerwartet einen großen Sieg davontrugen. In Kansas wollte man auch das Frauenstimmrecht für die Staatswahlen einführen. Der Antrag wurde aber mit großer Mehrheit abgelehnt.

Asien. Neuere Depeschen des Marshalls Yamagata berichten weitere Gefechte in der Wandschur mit wechselndem Ausgang. Bekräftigt dürfte die weitere Mitteilung, daß die Japaner auf dem Raimarsh nach Antang am Jalusufh begriffen sind. Wenn das richtig ist, so würde sich daraus ergeben, daß die Japaner schon ihre Winterquartiere beziehen wollen.

Englische Zeitungen melden, daß Major

Hanneken eine chinesische Armee von 100 000 Mann organisire, die nur von Europäern befehligt werde. Das erinnert ein wenig an das schöne Lied vom General Gordon mit 500 000 Mann. Denn wie die Chinesen jetzt in aller Eile solch ein Heer aus dem Boden stampfen sollen, sie, die nicht einmal fähig waren, ihre stärksten Festungen genügend zu besetzen, ist ein unlösbares Rätsel.

Deutscher Reichstag.

In der Eröffnungssitzung im alten Reichstagsgebäude am Mittwoch übernimmt der Präsident v. Loeperow den Vorsitz und ernannt zu provisorischen Schriftführern die Abg. Wirsbach (Freisinn.), Krebs (Zentr.), Dr. Stropf (nat.-lib.), Dr. Pöschel (nat.-lib.). Eingegangen sind an Vorlagen der Etat für 1895/96 mit Anlagen und Anleihen und Rechnungs-vorlagen. Zur Feststellung der Beschäftigung des Hauses muß nach der Geschäfts-Ordnung der Namensaufruf vorgenommen werden. Derselbe ergiebt die Anwesenheit von 333 Mitgliedern, das Haus ist somit beschlußfähig. — Präsident v. Loeperow: Ich schlage vor, die nächste Sitzung morgen Donnerstag, 1. Okt., zu halten im neuen Reichstagsgebäude und auf die Tagesordnung zu setzen die Wahl des Präsidiums und drei schleunige Anträge wegen Einstellung von Strafverfahren gegen die Abg. Schippel (soz.), Herberich (soz.) und Hirschel (nat.). Damit schlägt die Stunde der Trennung von diesem Hause, welches den Reichstag 23 Jahre lang beherbergt hat. Mit vielem Geschick und großem Fleiß wurde im Jahre 1871 dieses Haus zum provisorischen Gebrauch für den Reichstag hergerichtet, nachdem der Plan, in dem erhabenen Reich würdiger Gebäude zu errichten, schon gefaßt und die Mittel dazu aus der französischen Kriegsschatzkammer referiert waren. Am 18. Oktober 1871 hat der Reichstag unter dem Präsidium des Dr. Simson seine erste Sitzung gehalten. 21 von den damaligen Mitgliedern gehören noch heute ihm an, die allerdings nicht ununterbrochen es gewesen sind. Gar viele von den Männern, die an jenem Tage in diesem Saale gesessen, sind zu ihren Vätern heimgegangen und oft haben wir uns, um ihrer zu gedenken, trauglich von unseren Sitzen erheben müssen. Aber das Haus hat auch die für die Begründung des Reiches bestimmte Gesetzgebung vollzogen, hat den legislativen Ausbau des Reiches, hat die Justiz, die soziale Gesetzgebung und diejenige vollenzogen, die auf die Heeresverfassung, die Kolonialpolitik Bezug hatten. Wir haben aber auch hier die betrübende Kunde von dem Ableben des alten Kaisers Wilhelm, des Begründers des Reiches, erhalten, wir haben den betrübenden Tag erleben müssen, als der überall überaus schmerzlich empfundene Tod Kaiser Friedrichs eingetreten war und des jetzigen Kaisers Majestät die Regierung übernommen. Wie überall, so haben wir auch gute und böse Tage gehabt, Weisungsverschiedenheiten, Nebelstöße, große Sitzungen, viele Arbeit, aber auch Bekanntschaften und Freundschaften haben wir geschlossen. Seit es aber die Fahne des Reichs, die wir hochgehalten. Einige fühlen wir uns in diesem Ausdruck und die Erinnerung an die Stunden, die wir hier verbracht haben, macht uns die Trennung schwer. Inben ich diesen Platz verlasse, danke ich dafür, daß der Reichstag während der langen Dauer meiner Amtsführung mit seinen Augenblick sein Wohlwollen, seine Unterstützung und Nachsicht vorenthalten hat. Das sei mein letztes Wort und damit schied ich die Sitzung und das Haus. — Außerhalb der Sitzung und des stenographischen Protokolls schlage ich den Herren vor, heute Abend gegen 9 Uhr in dem neuen Reichstagsgebäude zu einer zwanglosen Versammlung zusammenzukommen.

Die zweite Versammlung fand am Donnerstag im neuen Reichstagsgebäude statt. Präsident v. Loeperow eröffnete die Sitzung mit einer begründeten Ansprache, beginnend: „Biel Glück und Heil!“ Es sei ein großartiger Augenblick, der seines Gleichen nicht habe. Schon der Anblick der herrlichen Räume des neuen Gebäudes, an dem deutsche Kunst, deutsches Handwerk und Genere ihre ganze Kraft eingesetzt, erhebe das Herz und dankbar gedenke man des genialen Baumeisters. Es sei ein Denkmal von hohem vaterländischen Wert; die Aufgabe derselben könne aber nur gelöst werden, wenn alles, was man darin berate, im Dienste des Vaterlandes gelte. Nur dem Kaiser, dem Reich und dem deutschen Volke wollen wir dienen. Das sei die des obersten Geistes des Reichstages! Präsident v. Loeperow schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches der Reichstag dreimal einstimmte. Nur die Sozialdemokraten blieben sitzen, was auf verschiedenen Seiten des Hauses lebhaften Unwillen und Protest hervorrief. Sodann gelangt ein Schreiben des Reichsanwaltes, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, zur Berührung, in dem derselbe seine Ernennung zum Reichsanwält angebe. Eingegangen ist die Umsturzvorlage und eine Mitteilung des Reichsanwaltes betr. das Handelsprotokoll mit Spanien.

Abg. Geiser zeigt an, daß er infolge seiner Ernennung zum Ober-Regierungsrat in Düsseldorf sein Mandat niederlege. Alsdann wird in die Tagesordnung eingetreten. Abg. Graf Dornfels schlägt vor, Herrn v. Loeperow durch Affirmation als ersten Präsidenten wiederzuwählen. Präsident v. Loeperow nimmt die Wahl mit Dank an. Zu Vizepräsidenten werden auf Vorschlag des Herrn v. Mantel die Abg. Jehr. v. Quol und Dr. Bürlin gewählt. Bei der Wahl der Schriftführer beantragt Abg. Singer, den Abg. Fischer (soz.) auf die Liste zu setzen, welchem Vorschlag das Haus entwich. Es findet infolgedessen die Wahl der Schriftführer durch Zettelabgabe statt, deren Resultat später verkündet werden wird. — Der Präsident v. Loeperow nimmt Veranlassung, auf das Wiedererleben der sozialdemokratischen Abgeordneten bei dem Hoch auf den Kaiser zurückzukommen und bemerkt, es entspreche ein solches Verhalten nicht der Sitte deutscher Männer, beleidige vielmehr die Gefühle der übrigen Mitglieder dieses Hauses. Er behaupte, daß er keine Mittel habe, um solche Provokationen zu verhüten. — Unter großer Erregung des Hauses antwortet der Abg. Singer (soz.): Ich erkläre, daß wir gegenüber dem Umstande, monach beschlossen war oder in Aussicht gestellt worden ist, zu beschließen, daß Soldaten, die Söhne des Volkes, auf ihre Brüder, Mütter und Väter schießen sollen, und gegenüber der Thatsache, daß wir jetzt eine Gesetzesvorlage zu beraten haben, die sich gegen uns richtet, es mit unserer Würde und Ehre nicht vereinbar finden, in ein solches Hoch einzustimmen. Der Antrag Auer auf Ausdehnung der gegen die Abg. Herberich, Schippel und Hirschel schwebenden Strafverfahren während der Dauer der Session veranlaßt eine ausgedehnte und sehr lebhafte Debatte. Schließlich werden die Anträge auf Einstellung der gegen die Abg. Herberich, Schippel und Hirschel schwebenden Strafverfahren angenommen. Nächste Sitzung Dienstag.

Von Nah und Fern.

Geschenke des Kaisers. Wie man aus Nairo meldet, ließ Kaiser Wilhelm II. kürzlich durch den dortigen Vertreter, Baron v. Helldorf, zwei Jubiläumsgoldene Uhren überreichen. Die Uhren zeigen innen auf einer Seite das Bildnis des Kaisers und dessen Namenszug, auf der anderen den Namen des betreffenden Gelehrten. Die Geschenke sollen eine Anerkennung für die Dienste bilden, die die beiden Gelehrten verschiedenen deutschen Archäologen bei deren wissenschaftlichen Untersuchungen geleistet haben.

Höchste Unverschämtheit. Ein reichlicher und sehr wohlthätiger Berliner namens H. hatte unter seinen vielen Schülungen auch einen gewissen Tarlauser, dem er seit etwa dreißig Jahren eine monatliche Unterstützung von 20 Mk. gewährte. Im Laufe der langen Zeit hatte sich ein gewisses freundschaftliches Verhältnis zwischen Almosengeber und Empfänger herausgebildet, um so mehr, als der letztere streng darauf hielt, das Stipendium immer von Herrn H. persönlich zu erhalten. Aber eines Tages, als wieder der Monatszettel da war, blieb der biedere Tarlauser aus. Dagegen erschien einige Zeit darauf ein Rechtsanwalt und bat, Herrn H. in einer Testamentsangelegenheit sprechen zu dürfen. „In einer Testamentsangelegenheit?“ entgegnete verwundert Herr H. „Wer könnte wohl meiner in seinem letzten Willen gedacht haben?“ — „Ein Herr Tarlauser!“ — „Tarlauser? Den Mann habe ich ja seit dreißig Jahren unterstützt.“ — „Das ist es eben,“ sagte der Rechtsanwalt zu Herrn H., dessen Stimmen den höchsten Grad erreichte. „Sie sollen auch seine Erbschaft erhalten, sondern eine solche... bezahlen. Hören Sie nur: Herr Tarlauser hat ein Testament hinterlassen, das u. a. folgende Bestimmung enthält: „Ich bestimme hiermit, daß die zwanzig Mark, die ich seit Jahren monatlich von Herrn H. erhalte, weiter gezahlt und zu wohlthätigen Zwecken als „Tarlauser-Stiftung“ verwendet werden sollen.“ Herr H. soll über die Unverschämtheit des „Gelehrten“ lange wie versteinert dagestanden haben. Dann aber fand er, daß der Witz monatlich zwanzig Mark für wohlthätige Zwecke wert sei, und sagte lachend: „Herr Rechtsanwalt, ich trete die Erbschaft an.“

Der deutsche Seefischerei-Verein beschäftigt im Jahre 1896 in der Berliner Ausstellung eine allgemeine deutsche Seefischerei-Ausstellung zu veranstalten. Den wesentlichen Bestandteil wird eine große Fischhalle bilden mit besonderen Räumen für die Speisung be-

Die rechte Gabe.

20] (Schluß.) „Mit diesen Eisenfingern?“ lachte Felix, jeden einzelnen ihrer zarten, weißen Finger küßend. „Ain holdes Lieb, ich hoffe nicht, daß wir Ihnen solche Zummung zu stellen brauchen. Mein Ruf, meine Einnahmen sind in stetem Wachsen begriffen, so daß ich meinem geliebten Weibe ein Heim bereiten kann, ohne daß das zarte Komteschen allzuvielen ihrer Gewohnheiten darin entbehren wird. Dieser Auffchwung meines Künstlerlebens wird, so hoffe ich, vielleicht auch deine Eltern allmählich mit dem Lose ausöhnen, das du dir nun erwählst.“ Um dieselbe Zeit hatte Graf Harald eine ernste Unterredung mit seiner Stiefmutter. „Erster noch als gewöhnlich sah er aus, als er die Gräfin in ihrem Salon aufsuchte. „Ich behaupte, dich heute nicht in die Oper begleiten zu können,“ hub er an, „und vielleicht ziehst auch du es vor, sie heute aufzugeben, denn ich habe dir eine Größung zu machen, die unsere Beziehungen zu den Skizzen uns völlig ändert.“ „Ein kleiner Zwist mit unserer Kapriziosa?“ lächelte die Gräfin. „Nun, Harald, du bist ja zum Glück nicht leicht reizbar und wirst auch jetzt wieder die erste Pflicht „des Verlobten“, die Liebendürstige Geduld, üben.“ „Die Sache ist doch einfacher: Komtesse Andy hat mir mein Wort zurückgegeben. Die Verlobung war ein gegenseitiger Irrtum.“ Er sah die Gräfin jetzt an, „in Ausdrack von Gleichheit-

runge, ja fast von glücklicher Heiterkeit spiegelte sich sehr erkennbar in seinen Augen. „Harald!“ rief die Gräfin erblaffend. „Du hast natürlich den Bruch provoziert. Du bist eben eine bedauerliche Art eures Geschlechts, ein echter Primtöb hätte es wahrlich heiliger mit seinem Wort genommen.“ stieß sie verächtlich hervor. „Ihr habereifüllter Joen vermochte sich nicht länger zu beherrschen. „Nicht weiter,“ sagte Harald in drohender Auflehnung. „Ich habe schwer gelitten um dieses überleit verpönderten Wortes willen. Ich hätte es dennoch eingelöst, selbst um den Preis meines Lebensglückes, aber nun, da Andy mich hochherzig freigibt, indem sie offen ihre Liebe zu Tiedow bekennet, gestehe ich dir rückhaltlos, daß ich über diese Lösung aller Wirren unendlich glücklich bin.“ „Das ist allerdings eine überraschende Neugier, aber ich bin nicht so einfältig, sie für möglich zu halten.“ Die Gräfin lächelte höhnlich. „Andy, des Malers Frau? Das ist absurd. Da keine ich sie doch besser mit ihrer Sucht nach Bräut und Verschwendung.“ „Du zögerst nicht, mich mit einer Frau von solchen Eigenschaften zu vermählen?“ entgegnete Harald bitter. „Verhindern diese uns vielleicht, einem vornehmen Hause glanzvoll vorzutreten?“ meinte sie faktisch. „Man erzieht uns ja für den Luxus, die Präsentation: Schönheit und Talent dafür ist es, was man von uns verlangt. So kann ich mir wiederholen, Andy wäre die Frau gewesen, dein erstes, dunkles Haus strahlend zu beleben.“ „Und nun erlebst du die Täuschung, da-

diese elegante Weltbame von ihren aristokratischen Dogmen abfällt, an ein Glück des Herzens glauben will und — bürgerlich romantisch handelt. Für dich mag das betrüblich sein, mir ist es eine Genugthuung. Jetzt erst bewundere ich diese tapfere kleine Andy.“ Die Gräfin schritt erregt in dem Salon auf und ab. „Und mit welchen wahnwitzigen Zukunftsplänen trägst denn du dich?“ fragte sie plötzlich, vor Harald stehen bleibend. „Wenn ich an Andy's Abfall glauben muß, so wird mich, was dich betrifft, nichts mehr überraschen. Ich bin gefaßt, die erste beste Dame „vom Jaun“ nun hier als Gräfin Primtöb einzuziehen zu sehen. — Aber steh! dich vor, deine Verpflichtungen gegen mich wenigstens können nicht erlöschen, so lange ich lebe.“ „In persämlicher Beziehung bleiben sie selbstredend bestehen,“ entgegnete er kalt; „einen moralischen Zwang dagegen erdulde ich ferner nicht. Die schönsten Jahre des Lebens habe ich deinem Prohibitiv geopfert, ich ertrag jede Unbill um des Namens willen und weil mein Herz eben für sich selbst nichts verlangte. Nun aber liebe ich mich heifer, starker Jungfelleit. Wer könnte es mir verargen, wenn ich endlich glücklich sein will? Du wirst mich nicht hindern, Inez Wallmor als die würdigste Herrin hier in das Schloß meiner Ahnen zu führen.“ „Du mußt die sagen, daß ich nimmer neben dieser Bildhauerin hier leben werde, somit hat das Schloß nicht länger Raum für mich.“ „Wenn du die schöne, hochbegabte Künstlerin's Tochter willkommen heißen magst —“ „Jemals, ich habe das Mädchen, mir sie

hat jedenfalls den ganzen Umsturz bewirkt,“ rief die Gräfin außer sich. „So wirst du allerdings deinen Ansehens nach Belieben wälzen müssen,“ vollendete Harald kalt. „Die Jahre der Leidenschaft dürften für dich vorüber sein,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „ich werde nicht mehr gezwungen sein, über die Ehre meines Namens zu wachen, und dann, es gibt jetzt Schöneres, Höheres für mich, als das Phanton des Namens.“ „Du wagst es, mich zu beleidigen? O, daß dein ritterlicher Vater dich hören könnte!“ „Nur die Sprache eines unterdrückten Mannes ist es, der in seinem geschädigten Recht endlich den Mut zu entscheidendem Handeln gefaßt, war Harald ruhig folge Entgegnung. „Doch erhabenen Hauptes verließ er das Gemach, zum ersten Mal gleichmäßig den heuchlerischen Thronen der Frau widerstehend, die so lange Jahre hindurch ihm das Leben verbittert.“ Am nächsten Tage, sobald die Schicksalstafel es irgend gestattete, eilte Graf Harald sehnsüchtig in die Villa Wallmor. Das Haus war unheimlich still und leer. Im Beschlüß unterstehende Koffer sagten ihm, daß man sich zur Abreise gerüstet. Niemand kam, ihn zu melden. So schlug er endlich zagend den wohlbekannten Weg zum Keller ein. Auch hier alles von derselben unheimlichen Leere, dem ängstlichen Schweigen unspannen. Harald schauerte. Nun die belebenden Gesichter entziffern, schien das Gemach nur ein weites, dunkles Grab.